

Wilsdruffer Tageblatt

Verleger Wilsdruff Nr. 6

Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend

Postfachkonto Dresden 2640

Erste Seite ist auf weiteren zur Montag, Mittwoch u. Freitag nachmittags 5 Uhr für den folgenden Tag. Derzeit ist bei der Redaktion monatlich 20, durch unsere Vertreter bezogen in der Stadt monatlich 20, auf dem Lande 25, durch die Post bezogen vierteljährlich 70, mit Zustellungsgeld. Alle Postanstellungen und Postämter sowie unsere Abnehmer und Geschäftsleute nehmen jederzeit Bestellungen entgegen. Im Falle einer Kriegszeit oder sonstiger Betriebsstörungen bei der Redaktion keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückgabe des Bezugspreises.



Abonnementpreis 20, für die 6 getheilte Kreisgebiete über deren Raum, außerdem die 2 halbjährige Kreisgebiete 20. Bei Abnahme und Jahresausgang entsprechend Preisnachlass. Bekanntmachungen im amtlichen Teil (nur von Behörden) die 2 getheilte Kreisgebiete 20, Nachweilungs-Gebühren 10, Anzeigenannahme bis vormittags 10 Uhr. Für die Nichtigkeit der durch Fernruf übermittelten Anzeigen übernehmen wir keine Garantie. Jeder Abnehmer hat Anspruch, wenn der Betrag durch Krieg eingezogen werden muß über der Auftraggeber in Kontant gerät.

Erste Seite seit

dem Jahre 1841

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts zu Wilsdruff, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Roffen.

Verleger und Drucker: Arthur Schunke in Wilsdruff. Verantwortlicher Schriftleiter: Hermann Päßig, für den Inseratenteil: Arthur Schunke, beide in Wilsdruff.

82. Jahrgang. Nr. 55.

Sonnabend / Sonntag 12. / 13. Mai 1923.

Amtlicher Teil.

Kleiepreis. Nach Feststellung der Getreidepreise für das fünfte und sechste Sechstel der Umlage durch die Reichsgetreidestelle wird der Preis für die auf diese beiden Sechstel den Landwirten zustehende Kleie gemäß den Bestimmungen über die Verwertung der Kleie auf 19000 Mark für den Zentner ohne Sack ab Lager der Verteilungsstellen festgesetzt.

Meißen, am 9. Mai 1923. Kommunalverband Meißen-Stadt und -Land.

Biehzählung für die Zugtiersteuer.

Im Anschluß an die Bekanntmachung des Bezirksverbandes der Amtshauptmannschaft Meißen im Wilsdruffer Tageblatt vom 8./9. Mai 1923 werden hiermit alle Be-

figer von Zugtieren aufgefordert, die erforderlichen Anmeldungen der Zugtiere bis zum 14. d. Mis. in der Stadtsteuerkasse, Verwaltungsgebäude zu bewirken.

Wilsdruff, am 11. Mai 1923.

Der Stadtrat.

Sora. Mit Genehmigung der Amtshauptmannschaft Meißen, wird der Schmitt vom 12. bis 16. Mai für allen Fahrverkehr gesperrt. Der Verkehr wird über Logen und die Silberstraße verwiesen.

Sora, den 11. Mai 1923.

Der Gemeindevorstand.

Wir bitten höflichst, Anzeigen bis vorm. 10 Uhr aufzugeben.

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* Die Reichsregierung wird gegen das Urteil gegen Krupp und die Direktoren des Krupp-Werkes durch das französische Kriegsgericht Protest erheben.

* Der Reichsrat genehmigte die neue Devisenverordnung, die verschärfte Bestimmungen gegen Spekulationen und Wechselruben enthält.

* Der englische Kreisminister für Köln a. Rh. hat mitgeteilt, daß das Inkrafttreten der Ordnung, die den Passzwang für das besetzte Gebiet einführt, auf einige Tage verschoben wird.

* Vom französischen Kriegsgericht in Mainz wurden 11 Eisenbahnarbeiter, Beamte und Gewerkschaftsangehörige zu Gefängnisstrafen von 3 Monaten bis zu 10 Jahren und größeren Geldstrafen verurteilt.

* Die englische Regierung gab im Parlament Erklärungen über die „überreife“ französisch-belgische Antwort an Deutschland ab.

Frankreich ist gerichtet!

Wenn es noch irgend in der Welt einen Menschen gegeben hätte, der den französischen Kriegsverbrechern in Werdene bei der Verhandlung gegen die Krupp-Direktoren eine Spur von Willen zugebracht hätte, dem Recht zu dienen — dieser Mensch muß nach dem Urteil seine Ungläubigkeit durch die Überzeugung ersetzen: diese Richter haben mit voller Absicht, wahrscheinlich als ehrlose Sklaven Pariser Befehlen unterworfen, aber dennoch ebenso verantwortlich wie ihre Herren und Gelehrten, den unerhörtesten Justizmord begangen, den die Jahrhunderte kennen. Der Wortlaut des Urteils, nach der durch die Beweisaufnahme in wesentlichem Maße zusammenschrumpfenden, selbst vom Schweizer Verteidiger als Lüge gekennzeichneten Anklage, bringt dafür den eindrucksvollsten Beweis. Man wird das Urteil nicht oft genug hinausführen können, um seine ganze Furchtbarkeit in das Gedächtnis der Lebenden und der Nachwelt einzuhämmern.

Das Gericht verhängte gegen Krupp v. Bohlen und Halbach eine Gefängnisstrafe von 15 Jahren und 100 Millionen Mark Geldstrafe, gegen Direktor Bruhn 10 Jahre Gefängnis und 100 Millionen Mark Geldstrafe, gegen Direktor Hartwig 15 Jahre und 100 Millionen Mark Geldstrafe, gegen Direktor Osterle 15 Jahre und 100 Millionen Mark Geldstrafe, gegen die abwesenden Direktoren Baur, Schäffer, Schräpler und Cuny je 20 Jahre Gefängnis und 100 Millionen Mark Geldstrafe, gegen den abwesenden Ingenieur Groß 10 Jahre Gefängnis und 50 Millionen Mark Geldstrafe, gegen das Betriebsratsmitglied Müller 6 Monate Gefängnis.

Das Urteil gegen Krupp wurde mit drei gegen zwei Stimmen beschlossen, die übrigen Urteile einstimmig. Von den 23 Schuldfragen sind 21 mit Ja beantwortet worden. Die Angeklagten sind sowohl als Komplotts wie auch der Störung der öffentlichen Ordnung für schuldig befunden worden. Von Seiten der Verteidigung ist gegen das Urteil Revision angemeldet worden, die wahrscheinlich am 18. Mai vor dem Kriegsgericht in Düsseldorf verhandelt wird. Was auch in Düsseldorf bei der Revision geschehen wird, an dem Urteil wird nichts mehr geändert werden, das eben eingetragene zwischen den Zeilen des wiedergegebenen Textes steht: Frankreich ist überwiegen und schuldig befunden des schändlichen absichtlichen Justizmordes, Frankreich ist gerichtet!

Ein basilisches Sprichwort sagt: Wer die Wahrheit findet, muß blind sein. Und die französischen Richter, die in Werdene das Urteil über die Krupp-Direktoren gefällt haben, erbringen den Beweis, daß der Volkswind sich niemals irrt. Die französischen Offiziere, die der Befehl ihrer Vorgesetzten auf ihren Platz stellten, waren nämlich durchaus nicht blind, sondern sie wußten ganz genau, was man

von ihnen erwartete, und sie haben darum die Wahrheit auch nicht gefunden, denn sie haben sie gar nicht gesucht. Darumehrt dieses Urteil diejenigen, gegen die es gerichtet wurde, und es schändet die, die sich seine Urheber nennen müssen.

Es ist aber ein politisches Ereignis allerersten Ordnung. Denn jodet Verbrechen der französische Militarismus auch schon auf sein schuldbeladenes Haupt häufte: hier wurde ein so ungeheurer Mord an der Justiz und an dem einfachsten menschlichen Rechtsbewußtsein begangen, daß auch die dreifache Gebühr die letzte Zielbewußtheit seiner Urheber nicht verhüllen kann. Die Pariser „Humanität“ nennt es eine Herausforderung der ganzen Welt. Wir haben dem nichts hinzuzufügen.

Die Absicht der französischen Gewalttäter ging in doppelter Richtung: einmal glaubte man durch möglichst hohe Strafen die Meinung der großen Öffentlichkeit in dem Sinne beeinflussen zu können, in dem bereits Poincaré vorgearbeitet hat. Es sollte „reflexlos“ bewiesen werden, daß die Deutschen die alleinige Schuld des Essener Blutsonnabends tragen. Die Herren in Paris, die außer durch das eigene Herz auch durch den allbeherrschenden neufranzösischen Militarismus dirigiert werden, haben sich aber zu unserem Vorteil eines Mangels an Psychologie schuldig gemacht, der seine Folgen für ihr Land haben wird. Man hat gefaßt, ein gleicher Mangel habe Deutschland den Verlust des Krieges eingetragen. Es könnte sein, daß er Frankreich den Verlust des Friedens einbringt. Und diese Niederlage würde dann die schwerere sein. Denn gerade die exorbitante Höhe der insgesamt 229 Jahre Gefängnis und 850 Millionen Geldstrafe, die der Verdener französische Oberst mit seinen drei Untergebenen zu verbüßen mußte, muß die „Absicht“ bemerkbar machen. Die Welt muß es merken. Und der zweite Mann? Er war noch feiner und verrückter, aber er ist genau so zum Scheitern verdammt. In dem Deutschland an der Ruhr sollte Leidenschaft und Empörung so hoch ausgepeitscht werden, daß es zu Zwischenfällen käme und die Franzosen endlich die Handhabe gewännen, um ihr militaristisches Angebot zugleich zu rechtfertigen und in Aktion zu setzen. Die Erregung in Ruhrgebiet ist allerdings stark und heiß, aber die Franzosen werden sich trotzdem täuschen. Der berechtigten Empörung hält eine noch größere Verachtung die Zügel anzulegen wissen.

Die Stimme der wirklichen Wahrheit, die in Werdene weder gesucht noch gefunden wurde und bereits aus der „Humanität“ herausklang, indem sie sich mit begrifflicher Besorgnis paarte, tönt auch aus England herüber, wo die „Daily News“ schreiben, selbst die wildeste Phantasie hätte nicht erwarten können, daß die Erschießung von 14 Deutschen von den Franzosen auf diese Weise „gerechtfertigt“ werden würde. Der Tatbestand, der von dem englischen Blatt bestätigt wird, ist ja auch so klar und eindeutig, daß an ihm nicht zu rütteln ist. Ein französischer Feind mit seinem Auge wird von seinen Vorgesetzten hundertmal ohne Befehl gelassen und gerät, wie voranzugehen, in nervöse Stimmung. Er läßt in die noch jugendausgelenkter eher humoristisch als feindsüchtig gekommene Menge schreien, und zwar auch dann noch, als sie bereits in wilder Flucht ist. Die jetzt Verurteilten hielten eine Direktorialstrafe ab und haben auf den Anlaß der Schüsse hin alles getan, um weiteres Unheil zu verhindern. Folge: man spricht sie des Attentats auf die Sicherheit der französischen Truppen schuldig!

Herr Krupp v. Bohlen-Halbach stellte sich den Franzosen zur Verfügung, obgleich man ihn vorher warnte. Es ist ihm aber mit Recht eine Ehre, im selben Bied mit den anderen Ruhrdeutschen zu kämpfen, und er und die mit ihm verurteilten Direktoren des Krupp-Unternehmens handelten als aufrechte Deutsche, die freudig mit der eigenen Person für die Sache ihres Landes eintreten wollten. Zu ihnen sollte nach französischem Willen der deutsche Name gebrandmarkt werden. Sie haben ihn statt dessen mit einem Glanz umhüllt, der uns anderen Deut-

schen in dieser dunklen Zeit zu stolzem Troste gereichen, ein Aufruf zur Racheiferung im gleichen Geiste kein wird.

Die amtliche deutsche Erklärung.

Nach der Wiedergabe des Urteils führt die allsald veröffentlichte Publikation von deutscher Seite aus:

In unerhörter Vertauschung der Rollen haben die Verbrecher über ihre eigenen Opfer zu Gericht gesessen und ein Urteil gesprochen, das die erste Untat durch eine zweite verdecken soll. Ein Gericht, das kein Gericht ist, weil es keine Spur von Recht hat, auf deutschem Boden Recht zu sprechen, hat ein Urteil gefällt, das kein Urteil ist, sondern reine Gewalttat. Nicht die Mörder der 14 deutschen Arbeiter, die am Karfreitag dem französischen Militarismus schuldlos zum Opfer fielen, hat die französische Militärjustiz verurteilt, sondern zehn ehrenhafte, vaterlandsliebende deutsche Bürger.

Nicht Recht zu finden galt es für das französische Militärgericht, sondern sich in den Dienst machtmüßiger Gewaltpolitik zu stellen.

Die französische Justiz hat sich damit unverhüllt zur Dirne des französischen Militarismus erniedrigt. Die Richter haben sich selbst verurteilt, und niemand wird ihnen den Platz am Pranger weiden, auf den sie sich selbst gestellt haben.

Ruhrgebiet und Rheinland werden — das sind wir gewiß — auch diesem beispiellosen Terror ihrer Peiniger nicht erliegen, sondern in gleicher Treue und Opferwilligkeit, die bisher alle Schichten der Bevölkerung an den Tag gelegt haben, ausharren, bis Recht wieder Recht geworden ist.

Englands Einspruch.

Eine wichtige Regierungserklärung.

Das englische Kabinett gab im Oberhause und im Unterhause Erklärungen zur französisch-belgischen Antwort an Deutschland ab, in denen eine deutliche Kritik und eine Wahrung der englischen Rechte in der Reparationsfrage zum Ausdruck kam. Die Hauptsätze lauten:

Die britische Regierung war der Ansicht, daß der beste und natürlichste Weg gewesen wäre, eine mit den Regierungen von Frankreich, Italien und Belgien vereinbarte Antwort auf die deutsche Note abzugeben, um so mehr, als das hauptsächlich in Frage kommende Problem, das der Reparationen, ein Problem ist, an dem alle Alliierten, und nicht nur Frankreich und Belgien allein, in hohem Grade interessiert sind. Die britische Regierung bedauert, was ihr an diesem Schritt als eine unzulässige Überforderung erscheint. Sie fühlt sich indessen nicht von der Pflicht entbunden, ihre Ansichten in Verantwortung der deutschen Note schriftlich und bekräftigt dies mit dem geringstmöglichen Aufbruch zu tun. Es besteht Grund zur Annahme, daß die italienische Regierung, deren Haltung sich in allgemeiner Vereinbarung mit derjenigen der britischen Regierung befindet, ein ähnliches Vorgehen erwägt.

Das englische Parlament verzichtete als Ausdruck der Zustimmung zu dieser Erklärung auf jede Debatte. In Paris aber hat sich in der Presse selbstverständlich ein Sturm der Entrüstung über diese wichtige Kundgebung der englischen Regierung erhoben.

Die englische Antwortnote

beruht auf Vereinbarungen mit Italien. Sie soll eine strenge Kritik des deutschen Angebots enthalten und ihr Bedauern darüber ausdrücken, daß Deutschland der englischen Anregung nicht mehr entsprochen habe. Von der Ruhrfrage wird sie nicht handeln. In bezug auf die Garantien wird sie um Details bitten, dagegen den unmittelbaren französischen Gegenwortschlag, daß der passive Widerstand aufhören müßte, nicht unterstützen.

Ein neues Schandurteil.

Scheimjustiz gegen 17 Eisenbahner.

Mainz, 9. Mai.

Die 17 Eisenbahnarbeiter, Beamten und Gewerkschaftsangehörigen, die sich seit März in französischer Unterdrückung befinden, wurden jetzt von dem französischen Kriegsgericht wegen angeblicher Spionage und Streikvergehens verurteilt. An Strafen wurden verhängt:

Wegen des Eisenbahnarbeiters Roth 10 Jahre Gefängnis, Becker 6 Monate und 100 000 Mark Geldstrafe, Gewerkschaftssekretär Böhmer 7 Jahre, Lebert 5 Jahre, Weiß 4 Monate und 100 000 Mark Geldstrafe, Leinweber 3 Jahre, Ruff 8 Jahre, Harzdorf 3 Monate und 100 000 Mark Geldstrafe, Engel 1 Jahr und 100 000 Mark, Klinger 6 Jahre, Salomon 4 Jahre, Hummel 1 Jahr und 100 000 Mark, Hertling 6 Jahre, Ludwig 6 Jahre, Krimmel 6 Jahre, Haas 8 Jahre, Lütte 7 Jahre Gefängnis, Heinrich, der in Abwesenheit verurteilt wurde, bekam 10 Jahre Gefängnis.

Der Reichspräsident

hat an den Reichsverkehrsminister ein Schreiben gerichtet, in welchem er sagt: Diese Schandurteile sind ein Schlag gegen Wahrheit und Gerechtigkeit, ein Akt wilden Terrors, der überall Entrüstung und Verachtung hervorruft. Der fremde Militarismus wird auch durch diesen Gewaltakt den Widerstand der deutschen Eisenbahner nicht brechen, sondern die Reihen der Abwehr nur enger schließen.

Die neue Devisenverordnung.

Verstärkte Bestimmungen.

Der Reichsrat hat die neuen Bestimmungen über Maßnahmen gegen die Valutaspekulation und über die Wechselkursen genehmigt. Die Verordnung gegen die Valutaspekulation enthält außer den alten Bestimmungen des Gesetzes über den Verkehr mit ausländischen Zahlungsmitteln und der früheren Devisenverordnung an neuen Bestimmungen u. a. das Verbot der Beleihung von ausländischen Geldsorten, die Anmeldepflicht für Devisenbanken, sobald eine Auskunftsspflicht derjenigen Personen, die ausländische Zahlungsmittel erworben haben, weiter das Recht der Reichsbank, Auskunft über den Besitz von Zahlungsmitteln oder Forderungen in ausländischer Währung oder über Devisengeschäfte, die für bestimmte Zeiträume abgeschlossen sind, zu fordern und im Zusammenhang damit ein Recht der Reichsbank, die Überlassung derartiger Zahlungsmittel

zu fordern. Die Reichsbank wird verpflichtet, die von ihr geforderten Devisen zum Tageskurs zu vergüten. Endlich darf die Reichsbank gewisse Spekulationen unter Zwang setzen und den Devisenbanken die Beschlagnahme, Entziehung, Beschlagnahme der Beschlagnahme, die die Vorauszahlung von Devisengeschäften ist. Bei der Wechselkursverordnung ist die Hauptsache die Konzeptionspflicht. Die Erlaubnis kann auf Zeit und Widerruf erteilt werden.

Nah und Fern.

Mexiko warnt deutsche Auswanderer. Die mexikanische Gesandtschaft in Berlin warnt vor den Vertretern gewisser privater Anstaltungsverbände, die auswanderungslustige Deutsche durch Vorspiegelung falscher Tatsachen überbieten, indem sie den Eindruck erwecken, daß ihnen von der mexikanischen Regierung und von der mexikanischen Gesandtschaft in Berlin besondere Konzessionen bewilligt worden seien. Um jeder Überbietung deutscher Kolonialisten vorzubeugen, wird mitgeteilt, daß weder die mexikanische Regierung noch die mexikanische Gesandtschaft in Berlin irgendwelche Beziehungen zu einer so gearteten Propaganda haben.

○ Jubiläum der Leipziger Handelshochschule. Das 25jährige Bestehen der Leipziger Handelshochschule, der ältesten Deutschlands, wurde im Festsaal des Leipziger Marktplatzes feierlich begangen. Es waren Vertreter fast

jämlicher deutscher Handelshochschulen, einiger Universitäten, die Spitzen der Behörden und bekannte Großkaufleute erschienen. Der Rektor der Leipziger Handelshochschule, Professor Dr. Ernst Schulte, hielt die Festrede. Vom Wirtschaftsinstitut wurden der Anstalt 9 Millionen überreicht. Eine Anzahl von Kaufleuten und Handelslehrern wurden zu Ehrenbürgern der Handelshochschule ernannt.

○ Antrag auf Verlegung des Brandenburger Zuchthaus. Infolge der Revolte im Zuchthaus zu Brandenburg a. d. H. forderte die Bürgerchaft von Brandenburg in mehreren Versammlungen die städtischen Behörden auf, für die Verlegung der Strafanstalt aus dem Stadtkern Sorge zu tragen. Es soll die Absicht bestehen, die Zuchthäuser nach der Strafanstalt Berlin-Plötzensee zu bringen.

○ Wiederaufbau des Wiesbadener Theaters. Die Wiesbadener Stadtverordnetenversammlung hat für den Wiederaufbau des zum Teil niedergebrannten Staatstheaters in Wiesbaden einen Kredit von 800 Millionen Mark bewilligt. Die Wiederaufbauarbeiten sind schon in Angriff genommen, die Aufräumungsarbeiten beendet.

○ Tödlicher Unfall bei einer Schweizer Gesehensübung. Bei einer Gesehensübung der Infanterieoffizierschule Beskizona ging aus bisher noch nicht festgestellter Ursache plötzlich ein Maschinengewehr los. Hauptmann Kocher aus Basel, der sich in der Nähe befand, erhielt etwa dreißig Schüsse. Der Kopf des Unglücklichen wurde vollständig vom Kumpf getrennt.

○ Erdbeben in Dalmatien. Das Seismologische Institut in Belgrad verzeichnete drei schwache Erdbeben im Raumgebiete zwischen Spalato und Zara mit Bewegungszentrum in Umgebung Sebeniko. Die Erdbeben in Mittel-Dalmatien dauern fast ununterbrochen, zwischen schwach und stärker abwechselnd, seit mehreren Tagen an. Der Bevölkerung hat sich große Beunruhigung bemächtigt.

○ Grusse Folgen des Zugüberfalls in China. Nach einer Havasmeldung aus Tientsin sind die Banditen, die den Zugüberfall in der Provinz Schantung verübt haben, durch chinesische Truppen angegriffen worden. Die Banditen hätten darauf gedroht, sämtliche Gefangene zu erschießen, wenn die Truppen das Feuer nicht einstellten. Einige Gefangene hätten sie abgeschickt, um mit den Truppen zu verhandeln. Bei dieser Gelegenheit seien mehrere Gefangene entwichen. Die Banditen sollen noch 18 ausländische Gefangene in ihrer Gewalt haben. Die Gesandtschaften von England, Frankreich, den Vereinigten Staaten und Italien haben, wie aus Peking berichtet wird, der chinesischen Regierung mitgeteilt, daß sie für den Überfall verantwortlich gemacht werden würde. Die Regierung hat in einem Manifest ihr Bedauern über den Überfall ausgesprochen. Die bürgerlichen und militärischen Behörden sollen bestraft, die verantwortlichen Militärfunktionäre entlassen und die militärischen Befehlshaber der angrenzenden Provinzen angewiesen werden, die schnelle Freilassung der Gefangenen zu bewirken und die Räuber unschädlich zu machen.

Bermischtes.

▲ Die drei Eisheligen. In jedem Mal, den Gott werden läßt, wird in mehr oder minder mythischer Weise von den drei Eisheligen, den „gestrengen Herren“ Mamertus, Pancratius und Servatius, deren Tage der 11., 12. und 13. des Monats sind, und von ihrem schädlichen Einfluß auf die Bitterung der zweiten Monatshälfte erzählt. Manchmal ist's richtig, manchmal ist's falsch — „wie's trefft“. Daß die drei heiligen Männer mit der Meteorologie und mit der Wetterprognose nichts zu tun haben, werden leidlich vernünftige Leute sich von selbst sagen. Das Volk hat sie aber nun einmal mit den Kältefällen, die im Mai nicht selten sind, in Verbindung gebracht, und das hatte zur Folge, daß sie in Verfall gekommen.

Zahnpasta selbst zu bereiten!

Zahnpasten bestehen aus einer Pulvermischung, welche mit Glycerin vermischt ist. Dieses entbedliche Glycerin und die Metalltubete verteuert die Pasta ungemein. Wenn Sie die nasse Zahnbürste in Dr. Bahr's Zahnpulver „Nr. 23“ eintauchen, so bereiten Sie sich selbst frische aromatische Zahnpasta, welche die Zähne blendend weiß erhält und nur 1/2 so teuer ist. Man verlange ausdrücklich: „Nr. 23“.

Löwen-Apothek.

Das Heiratsjahr.

Ein Lustspiel-Roman in zwölf Kapiteln.
Von Hedra u. Zobelitz.

(24. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Wissen Sie, Semper, eigentlich war es unrecht von den Eltern, daß sie Ihnen gewissermaßen zwingen, Fräulein Bar-now sitzen zu lassen. Nun ja, so war es doch? Sie wurden alle beide fortgeschickt, er nach Afrika und sie Gott weiß wohin. Freilich handelte es sich dabei um eine unangenehme Bestimmung im Familiengesetz — bei uns gibt es das noch, aber nur für den Majoratserben. Für mich, Gott sei Dank, nicht. Existieren in Ihrer Familie auch solche Bestimmungen?“

„Ich glaube nicht. Wir sind ja eigentlich Nollener.“

„Ja, das höre ich. Marquis oder so etwas.“

„Conte di Brada, Marquise Platti bei Stramone e Bismanta und noch ein paar Namen hinterher. Die Namen habe ich alle behalten, aber die Grafschaften, die dazu gehörten, sind stöten gegangen. Es ist merkwürdig, wie sich so etwas im Laufe der Jahrhunderte verläppert.“

„Nun, mit einem so furchtbar langen Namen werden Sie schon eine reiche Frau bekommen, Graf Semper.“

„Aber phui, Benedikte, wie können Sie so sprechen! Schämten Sie sich denn nicht bis in die Tiefen Ihrer Seele hinein? Ich bin doch kein Handelsmann!“

Benedikte ergriff und streckte dem Grafen die Hand entgegen. „Verzeihen Sie mir,“ sagte sie bitternd; „ich meinte es ja nicht böse.“

Er behielt ihre Hand eine kurze Weile in der seinen.

„Wie sollte ich Ihnen jähnen, Benedikte,“ antwortete er, und es fiel ihr auf, daß seine Stimme so warm klang. „Es könnte mich nur — aber auch das ist schon wieder vorbei! Gehen wir in den Park!“

„Herrlich — ja! Ich sollte ja Blumen für den Wendtlich pflücken! Dabei können Sie mir helfen.“

Als sie über die Diele schritten und an dem Zimmer Freeses vorbeikamen, hörten sie drinnen laut sprechen, fast im Kommandotone.

„Der Kandidat repräsentiert wohl das Egererregiment,“ sagte Brada.

„Stille einmal, Graf Semper; das ist Nellys Stimme!“

Nun hörte man aber wieder Freese sprechen: „Das ist ein Commentar, Miß Milton. Sagen Sie einmal „ma-hen“.“

„Mad-ken! Nein mad — nein — ma — ich kann es nicht, Miß Freese, ich tu's nie nicht lernen!“

Benedikte prüfzte leise auf.

„Nelly nimmt deutschen Unterricht,“ tuschelte sie. „Das ist nicht zum Anhören. Flüchten wir!“

Im Parke trafen sie Trude, die ihre Freundin bereits suchte, und nun begannen die drei die Blumen zu pflücken, die dem Tafelaussatz am Abend schmücken sollten. Benedikte bemühte die Gelegenheit, da Graf Brada ein paar Schritte voran war, sich an Trude für die Berunglimpfung des Doktor Haarhaus zu rächen.

„Der Graf war in unserer Stube,“ flüsterte sie ihr zu.

„Was hat er denn da gewollt?“

„Ach — ich habe ihm nur mein Ansichtskartenalbum gezeigt. Er hat auch meine Puderbüchse gesehen. Und die Schachtel mit Mandelklee. Und die kleine Schminke für meine Fingernägel. Und alles andere. Und hat immer den Kopf geschüttelt und vor sich hingelächelt.“

Trude erstarrte fast.

„D — Dittel!“ schrie sie; denn sie ahnte irgendeine boshafte Hinterlist. Aber da trat Graf Brada mit einer ganzen Hand voll Wiesblumen näher, und Trude verstumte. Nachher suchte sie jedoch heimlich ihr Taktentuch hervor und wuschte sich energisch über ihr ganzes Gesicht, um auch die letzte kleine Spur der Morgenpuderung zu tilgen. Sie schämte sich gründlich.

Währenddessen wurde der Sprachunterricht in Freeses Zimmer unter erschwerten Umständen fortgesetzt. Es war wirklich merkwürdig, wie ungeschickt sich Miß Nelly benahm. Und dabei gab sie sich die größte Mühe, den Wessungen Freeses zu folgen. Nur allzu leicht die Aussprache des *ch* machte ihr unendliche Schwierigkeiten. Das erreichte ihre Verzweiflung. Sie wurde rot im Gesicht und das abschönde Getöse über ihrer Stirn begann zu zittern; und einmal brach sie sogar in Tränen aus.

Das aber konnte nun Freese gar nicht sehen.

„Liebe Miß Milton,“ sagte er, „ich bitte Sie um Gottes willen — es kommt ja doch wirklich nicht so genau auf das ungeschickliche *ch* an — jedenfalls sind diese beiden Buchstaben Ihrer Tränen nicht wert.“

„D doch,“ erwiderte Nelly, halb lachend, halb weinend, „ich

men und, und daß man mit Furcht und Grauen von ihnen spricht. Natürlich treten Raifrisse nicht in jedem Jahre ein, aber wenn sie eintreten, pflegen sie die noch junge Vegetation schwer zu schädigen. Die Ursache der Kälte-rückfälle im Mai hat man trotz eingehender Untersuchungen bisher noch nicht wissenschaftlich erkannt, wenigstens nicht so sicher, daß man Systeme darauf bauen könnte, und so werden Mamertus, Pancratius und Servatius auch fernerhin dafür verantwortlich gemacht werden, daß der Mensch mitten im „Sommermonat“ seinen Hausbedarf an Liebes- und Frühlingsliedern häufig noch am geheizten Kachelofen dichten muß.

▲ Luise von Koburg in neuer Auflage. Luise von Koburg, die älteste Tochter des verstorbenen Belgierkönigs Leopold II. und Gemahlin des inzwischen gleichfalls verstorbenen Prinzen Philipp von Sachsen-Koburg, der sich von ihr infolge ihrer galanten Abenteuer hatte scheiden lassen, macht wieder einmal von sich reden. Sie ist jetzt eine angejahrte Dame, aber sie ist noch immer so streitbar und proskriptiv wie in ihren jüngeren Tagen, und jener ungarische Rittermeister, um deswillen sie einst Haus und Herd verlassen hat, ist immer noch ihr getreuer Trabant. Ihr hochseliger Papa, der ja Liebesabenteuern auch nicht ganz abhold war, hat ihr und ihren beiden Schwestern, der Witwe des österreichischen Kronprinzen Rudolf und der an einen Napoleonsohn verheirateten Prinzessin Clementine, böß mitgespielt, indem er bei seinem Tode die Tochter mit dem Erbschaftsrecht abhand und den weit-aus größten Teil seines riesigen Vermögens seiner Geliebten, der „Baronin“ Baughan, einem ehemaligen Wäldermädel, mit dem er heimlich verheiratet gewesen sein soll, vermacht. Es gab infolgedessen zahllose Prozesse, in denen sich besonders Luise, die zu diesem Zweck von ihren ebenso zahllosen Gläubigern „finanziert“ worden war, hervortat. Obwohl nun fast alle diese Prozesse zugunsten der Baronin Baughan entschieden wurden, will Luise nicht klein beigeben, sondern jetzt in Belgien ein Wiederaufnahmeverfahren durchsetzen, um 84 Millionen Frank, die sie gern noch haben möchte, zu erstreiten. Wenn sie den Prozeß gewönne, wäre sie, wie sie voll Stolz verbreiten läßt, die reichste Frau Europas. Ja, wenn . . .!!!

Neueste Meldungen.

Amerikanische Spenden für das Ruhrgebiet.

Berlin, 10. Mai. Die Quarterkollekte (Einviertel-dollarsammlung zentralamerikanischer Frauen zur Unterstützung des Ruhrgebiets) hat in Erweiterung ihrer letzten Spende Mittel zu einer ständigen Kinderpefegung in Sterkrade zur Verfügung gestellt. Ferner gelangten durch das Deutsche Rote Kreuz 250 Kinderkleiderpakete im Ruhrgebiet zur Verteilung.

Ministerpräsident Braun an die Kruppwerke.

Berlin, 10. Mai. Ministerpräsident Braun hat an das Direktorium und den Betriebsrat der Kruppwerke in Essen folgendes Telegramm geschickt: „Das graufame, jedem Recht hohnsprechende Urteil gegen den Vorsitzenden des Aufsichtsrats und Mitglieder des Direktoriums und Betriebsrats der Kruppwerke hat ganz Preußen mit tiefster Empörung und Entsetzen erfüllt. Preußens Volk und Regierung werden nicht ruhen, bis die von einer willkürlichen militärischen Gewaltjustiz unschuldig Verurteilten der Freiheit und friedlichen Arbeit zurückgegeben sind.“

Versuchte französische Übergriffe.

Karlsruhe, 10. Mai. Die Franzosen entsenden mit Waffengewalt private Schiffe aus dem Mannheimer Hafen, entsenden Patrouillen in das unbefestigte Gebiet, veranlassen Schladgen des Eisenbahnbeamten, um sie zu verhaften und auszuweisen und zeigen eine von Tag zu Tag steigende Regsamkeit in Gewalttaten.

„Würde und Besonnenheit.“

Essen, 10. Mai. Die Werksleitung und der Betriebsrat der Firma Krupp habe folgenden Anschlag innerhalb der Kruppischen Fabrik veröffentlicht: „Wegen der Vorgänge am Karlsruhtag hat das französische Kriegsgericht in Werden nach vierjähriger Verhandlung sein Urteil gefällt.“

„Stille einmal, Graf Semper; das ist Nellys Stimme!“

Nun hörte man aber wieder Freese sprechen: „Das ist ein Commentar, Miß Milton. Sagen Sie einmal „ma-hen“.“

„Mad-ken! Nein mad — nein — ma — ich kann es nicht, Miß Freese, ich tu's nie nicht lernen!“

Benedikte prüfzte leise auf.

„Nelly nimmt deutschen Unterricht,“ tuschelte sie. „Das ist nicht zum Anhören. Flüchten wir!“

Im Parke trafen sie Trude, die ihre Freundin bereits suchte, und nun begannen die drei die Blumen zu pflücken, die dem Tafelaussatz am Abend schmücken sollten. Benedikte bemühte die Gelegenheit, da Graf Brada ein paar Schritte voran war, sich an Trude für die Berunglimpfung des Doktor Haarhaus zu rächen.

„Der Graf war in unserer Stube,“ flüsterte sie ihr zu.

„Was hat er denn da gewollt?“

„Ach — ich habe ihm nur mein Ansichtskartenalbum gezeigt. Er hat auch meine Puderbüchse gesehen. Und die Schachtel mit Mandelklee. Und die kleine Schminke für meine Fingernägel. Und alles andere. Und hat immer den Kopf geschüttelt und vor sich hingelächelt.“

Trude erstarrte fast.

„D — Dittel!“ schrie sie; denn sie ahnte irgendeine boshafte Hinterlist. Aber da trat Graf Brada mit einer ganzen Hand voll Wiesblumen näher, und Trude verstumte. Nachher suchte sie jedoch heimlich ihr Taktentuch hervor und wuschte sich energisch über ihr ganzes Gesicht, um auch die letzte kleine Spur der Morgenpuderung zu tilgen. Sie schämte sich gründlich.

Währenddessen wurde der Sprachunterricht in Freeses Zimmer unter erschwerten Umständen fortgesetzt. Es war wirklich merkwürdig, wie ungeschickt sich Miß Nelly benahm. Und dabei gab sie sich die größte Mühe, den Wessungen Freeses zu folgen. Nur allzu leicht die Aussprache des *ch* machte ihr unendliche Schwierigkeiten. Das erreichte ihre Verzweiflung. Sie wurde rot im Gesicht und das abschönde Getöse über ihrer Stirn begann zu zittern; und einmal brach sie sogar in Tränen aus.

Das aber konnte nun Freese gar nicht sehen.

„Liebe Miß Milton,“ sagte er, „ich bitte Sie um Gottes willen — es kommt ja doch wirklich nicht so genau auf das ungeschickliche *ch* an — jedenfalls sind diese beiden Buchstaben Ihrer Tränen nicht wert.“

„D doch,“ erwiderte Nelly, halb lachend, halb weinend, „ich

Es sind folgende Strafen verhängt worden (folgen die bereits in der Presse veröffentlichten Strafen). Gegen das Urteil ist das Rechtsmittel der Revision eingelegt worden. Nach eingehender Prüfung und Überlegung bitten wir alle Beschäftigten dringend, auch angesichts dieses für jedes Rechtsempfinden unerschütterlichen Urteils die berechtigten Gefühle tiefer Entrüstung zurückzubalten und wie bisher Würde und Besonnenheit zu wahren. Dies entspricht, wie wir hören, auch dem Wunsch des Herrn Krupp von Bohlen und Halbach und der übrigen Beteiligten.

Degoutte beschlagnahmt.

Essen, 10. Mai. Da den Franzosen die Belieferung ihrer Hüttenwerke mit Koks infolge der Stilllegung vieler Kokerien immer schwieriger wird, hat General Degoutte durch eine Verordnung alle Bestände an Koks und den Nebenprodukten der Koble zugunsten der Alliierten gesperrt und die Verwendung von Hüttenkoks als Hausbrand verboten. Die Fortschaffung oder Verschleierung der Bestände wird mit Geldstrafen bis zu 100 Millionen Mark und Gefängnisstrafen bis 5 Jahren geahndet.

Transport der Kruppdirektoren nach Düsseldorf.

Essen, 9. Mai. Die in Werden Verurteilten sind in Automobilen in der Richtung nach Düsseldorf abtransportiert worden.

Möbelraub in Bonn und Koblenz.

Bonn, 10. Mai. Hier verhafteten die Franzosen mehrere Möbelhändler, um von ihnen die Lieferung von Möbeln für 400 französische Eisenbahnerfamilien zu erpressen. Da die Händler die Lieferung ablehnten, wurde dem Oberbürgermeister ein Befehl zugestellt, in dem die Ausweisung von 180 Bonner Familien, meist pensionierte Offiziere und Beamte, angedroht wurde. — Aus einer Reihe Koblenzer Stadterordnetenwohnungen wurden Möbel und zum Teil die Wohnungen selbst beschlagnahmt; unter den Stadterordneten befinden sich Gewerkschaftssekretäre und kleine Leute.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen für diese Rubrik nehmen wir immer dankbar entgegen.

Wilsdruff, am 11. Mai 1923.

Die Eisheiligen in Sicht. Die Bitterung am Himmelstagsfest gestaltete sich sehr verschieden. Nachdem ein Morgenregen niedergegangen war, teilten sich in der 8. Stunde die Wolken und warmer Sonnenschein erhellte die zahlreichen Ausflügler. Bald zog aber aus dem Westen erneut schwarzes Gewölke heran, das zwar keine Niederschläge brachte, dafür aber eine empfindliche Abkühlung, die noch durch Sturm verschärft wurde. Der Temperaturrückgang fällt merkwürdigerweise mit dem Beginn der Tage der Eisheiligen zusammen. Das ist natürlich Wasser auf die Mühle derjenigen, die mit der Wissenschaft über Nemertus, Pankratius und Servatius streiten.

Der erste deutsche Muttertag. Ein Ehrentag für die deutsche Mutter soll alljährlich der zweite Sonntag im Mai sein, das ist in diesem Jahre der 13. Mai. An diesem Tage soll der Dank des ganzen Volkes gegen seine Mütter zu bereitem Ausdruck kommen. Was sie während des Krieges an Arbeit und Entbehrung geleistet, was sie im stummen Weh und stiller Ergebung getragen haben, und welche Last in dieser Zeit der Not und Sorge auf ihren Schultern ruht, das laufe der Muttertag dem deutschen Volk ins Gedächtnis! An ihm heuge sich unser Herz und Haupt vor der Würde und Hoheit der deutschen Mutter. In sinniger Geste lünde eine Blume aus dem Garten, aus Feld und Wald, daß auch in der Anube des Alltags unser Herz dankbar der Mutter gedenkt, und wem kein Mutterauge mehr leuchtet, der vergesse nicht, ihr Grab an diesem Tage zu schmücken und rufe sich in Erinnerung, was er seiner Mutter zu verdanken hat. Der stillige Wiederaufbau ist Ziel und Lebensinhalt ernstgesinnter Männer und Frauen. Ein trefflicher Bundesgenosse im Kampf gegen die Verrohung und Verflachung der Zeit ist der Muttertag. Möge er in unserem Volke Wurzel schlagen, den deutschen Müttern zur Ehre, dem Volke zum Segen!

Die Schaukästen im Treppenaufgang unserer Schule zeigen gegenwärtig — nachdem die Ausstellung Felix Funf beendet wurde — prächtige Aufnahmen unserer heimischen Kunst-

Der Dollar 9. Mai: 37675,57—37864,43 M.
" " 11. Mai: " " " " M.

lerin Dora Bortdy. Manch einer stand in diesen Tagen davor, ergriffen von dem Stimmungsgehalt und der Ausdrucksfähigkeit dieser Studienblätter. Wer sich für das Wirken Fr. Bortdys interessiert, dem ist Gelegenheit geboten, ihre Arbeiten einzusehen.

Der Volksschule verdanken die meisten Menschen ein Stück ihrer Bildung und ihrer wirtschaftlichen Kraft. Diese Schule aber leidet unter der Ungunst der Verhältnisse. Nicht als ob ihr Staat und Gemeinde keine geldlichen Mittel mehr reichlich. Nein, aber die aufgetragenen Mittel haben keine Kaufkraft mehr. Dazu melden sich ein gut Teil Wünsche, die neuerlicher Unterricht mit sich bringt: Sandkästen, um das Kartenbild zu erarbeiten. Werkzeuge, um an die einfachsten Arbeiten der menschlichen Hand in einer Lehrwerkstatt heranzuführen, Bildersammlungen aus Tageszeitschriften u. a. m. — Um Mittel zu gewinnen, geht die Schule diesmal den Weg einer Theateraufführung durch den „Dramatischen Verein“, deren Reinertrag obigen Wünschen zugute kommen soll. Wer es also gut meint mit unserer Schule, wer ihr vorwärts helfen will, wer ein Herz zu haben glaubt für die Kinderwelt, ihren Unterricht und ihre Erziehung, der möge die Aufführung am Sonnabend im „Linden-schloßchen“ besuchen, zumal er dort noch einen schönen, genussreichen Abend für sein Geld genießen wird.

Ein Geschenk von Holzschlägen und Wiederaufstellungen in nichtstaatlichen Halbtages- und Privatpersonen entrichten, wenn sie bestimmte Gegenstände verkaufen, die der Reichsfinanzminister als Luxus erklärt hat. Ist nun z. B. eine verarmte Witwe infolge der Geldentwertung genötigt, derartige Dinge zu Geld zu machen, so muß sie ebenfalls die Luxussteuer entrichten. Ein Schmod, ein Teppich, ein Pelz ist vielleicht der letzte Gegenstand, den sie entbehren kann. Sie zehrt die Ersparnisse besserer Zeiten auf. Das Reich aber beteiligt sich daran und verkürzt die Zeit, für die sie noch zu leben hatte. Es wäre höchste Zeit, daß solche Verkäufe von dieser überaus hohen und harten Steuer gänzlich befreit werden. Man verursache diesen Armen aber nicht neue Weiterungen und Kosten durch die Vorschritt einer Genehmigung durch das Finanzamt oder dergleichen.

Der Saatensand in Sachsen. Nach Mitteilung des Statistischen Landesamts läßt sich der Saatensand in Sachsen zu Anfang dieses Monats als etwas über mittel bezeichnen. Die kalte Bitterung und die häufigen Nordostwinde mit stärkeren Nachfrösten haben die Entwicklung in der Natur sehr zurückgehalten, und die wärmeren Tage in der letzten Hälfte des Aprils haben das Veräumte nicht ausgleichen können. Der Stand der Wintersaaten ist nach Lage und Bodenbeschaffenheit verschieden; in den feuchten und undurchlässigen Böden sind die Frostschäden größer als dort, wo die Winterfeuchtigkeit leichter aufgenommen worden ist. Die Frühjahrspflanzung der Halbsaaten ist in der Hauptsache beendet. Der Ausgang der jungen Saaten liegt aber bei der kalten Bitterung sehr zu wünschen übrig, besonders in höheren Lagen. Den Wirtschaften fehlt es sehr an Futter; die Milchträge gehen infolgedessen immer mehr zurück, und es wäre zu wünschen, daß recht bald mit der Grünfütterung begonnen werden könnte.

Der diesjährige Blütenstand an Obstbäumen in Thüringen bzw. Mitteldeutschland wird von sachverständiger Seite folgendermaßen beurteilt: Äpfel gut bis sehr gut, Birnen gering, nur einige Sorten gut. Der Ausfall erklärt sich durch die überaus reiche Ernte im Vorjahr. Kirschen sehr gut, Zwetschen im Tale gut, auf den Höhen gering. Edelplausen gut bis sehr gut. Pfirsiche, Aprikosen gering.

Schont die Wiesen. Es ist jetzt oft die Beobachtung zu machen, daß Kinder und Erwachsene von den Wegen ab in die Wiesen laufen und sich dort ein Lager bereiten. Ist es schon eine oft gerügte Ansitze, ohne Rücksicht auf das anstehende Gras

Blumen aus den Wiesen zu holen, so muß man das Hinlegen auf die Wiesen umso mehr verurteilen. Man sollte es auch vermeiden, die Wiesen durch das sogenannte Wegabschneiden zu schädigen.

1000-Mark-Stücke aus Aluminium? Der Reichsrat wird den Bestand der deutschen Erbsamungen erheblich vermehren. Die Prägung von 180 Millionen neuer 500-Mark-Stücke in Aluminium und die Verdoppelung des bisherigen Bestandes an 200-Markstücken in Aluminium ist vorgesehen. Nach der Bewilligung und Ausführung dieser Vorlage werden insgesamt für 210 Milliarden Mark Erbsamungen in Deutschland im Umlauf sein. Das neue 500-Mark-Stück, das die Größe des als Verfassungstaler bekannten 3-Mark-Stückes in Aluminium hat, erhält dieselbe Ausstattung (Wider mit Umschrift) wie das 200-Mark-Stück. Die Schaffung eines 1000-Mark-Stückes wird erwogen. Es wird, wenn der Beschluß vorliegt, so schnell wie möglich geprägt und eingeführt werden.

Schützengedächtnisfeier. Der Landesverband ehemaliger Schützen 108 veranstaltet am Sonnabend 7 Uhr im Gewerbehause einen Begräbnisabend, am Sonntag vormittag 11 Uhr auf dem Militärfriedhof Dresden-Albertstadt eine Gedächtnisfeier und nachmittags 4 Uhr im Ausstellungspalast eine Festfeier. Die Festrede hat General d. Inf. a. D. Graf Bismarck übernommen.

Maiblumen sind giftig! In den Gärten und Wäldern tauchen jetzt wieder die gut riechenden Maiblumen auf. Wie alljährlich, so darf auch dieses Mal eine Warnung nicht fehlen. Maiblumen darf man ja nicht zwischen die Lippen nehmen, denn Stengel, Blätter und Blüten enthalten ein so stark wie Blausäure wirkendes Gift, das Condallamarin. Auch welke Maiblumenstängel werfe man nicht fort, sondern verbrenne sie lieber, weil Vögel, besonders Hühner und Tauben, unfehlbar verenden, wenn sie nur daran picken. Es kann nicht eindringlich genug vor den giftigen Maiblumen gewarnt werden.

Freital. Nachdem die Einlösefrist für sämtliches Notgeld abgelaufen ist, hat sich herausgestellt, daß von den 100 Millionen Mark Stadtscheinen, die die Stadt herausgegeben hat, nur 95 Millionen Mark zur Einlösung gekommen sind. 5 Millionen Mark dürften sich in der Hauptsache in Sammlerbüchsen befinden. Rechnet man zu den 5 Millionen noch den Zinsgewinn, so hat die Stadt einen Gewinn von rund 12 Millionen Mark erzielt.

Pulsnik. Hier wurde der Lehrschweizer Swager unter dem Verdacht festgenommen, im Sommer vorigen Jahres die Viehhändlersechse Frau Brand im Praach mit einer Art niedergeschlagen und sie beraubt zu haben.

Zittau. Kaum ist die tschechische Krone wieder gestiegen, so stellen sich in den böhmischen Grenzorten auch schon wieder die Scharen sächsischer Balutabettler ein, die in letzter Zeit nur vereinzelt noch anzutreffen waren. Täglich werden solche drüber von der Polizei festgenommen und über die Grenze gebracht.

Jschopau. Unter dem Verdacht der Unterschlagung und Urkundenfälschung ist gegen den bisherigen Verwalter des Arbeitsnachweises, der Erwerbslosenfürsorge und Invaliden- und Rentnerfürsorge Menzer die polizeiliche Untersuchung eingeleitet worden. Durch Menzer sollen die Ärmsten der Armen schwer geschädigt worden sein.

Pegau. In dem Bestreben, Rastlöcher zu fangen, kam der achtjährige Schulknabe Fritz Wille einer auf dem hiesigen Schützenplatz gegenwärtig aufgestellten, im Gang befindlichen Luftschaukel so nahe, daß er durch einen Straubentopf eine schwere Kopfverletzung (Schädelbruch) davontrug.

Penig. In der Nacht Wölfe auf der Bleiche liegen zu lassen, machte sich in der Sonntagnacht ein Dieb zu fassen, welcher auf der Krenmschen Muldenbleiche reichlich ausgelegte Wölfe verschiedener Art stahl. In jetziger Zeit sollte man eigentlich die Vertrauenslosigkeit beiseitestellen, wie vorliegender Diebstahlsvorfall beweist.

Leipzig. Ein Frühgewitter, das in den Morgenstunden des Mittwoch über Leipzig und Umgebung hereinbrach, hat vor allem in Raschwitz und Dörsch großen Schaden angerichtet. Die Obstternte hat durch Hagelschlag sehr gelitten. Das Unwetter hat auch in Löbnitz, in Großschöcher und anderen Orten der Leipziger Umgebung an den Ähren beträchtlichen Schaden angerichtet.

Ich komme nächster Tage nach Wilsdruff zur Vertilgung von Wühlmäusen, Ratten, Wanzen. Witt. Vertilgungen erbeten an Kammerjäger Helfler, postlagernd.

Wenn edle Herzen bluten ..

6 Roman von Fr. Lehne.

Wie ein Wasserfall, so sprudelte jetzt Alma über und erging sich in den unglaublichen Klagen und Vorwürfen. Monika war vor Aufregung blaß geworden.

„Jetzt schweige endlich, Alma, und verdirb mir den Sonntag, den einzigen Feiertag, den ich habe, nicht durch dein Keifen und deine lächerlichen Ansichten. Daß ein Postassistent nicht das Einkommen eines Bankiers hat, hast du ganz gut vorher gewußt. Dann brauchtest du meinen Bruder nicht zu heiraten, wenn dir das zu wenig war. Er tut außerdem genug für dich und deine Familie. Wir hat er noch keinen Feind zu geben brauchen. Bitte, unterbrich mich nicht immer! Ich habe nicht Lust, mich jeden Sonntag mit dir herumzuführen, deshalb erkläre ich dir heute ein für allemal, wenn du dein Betragen gegen mich nicht änderst, ziehe ich aus. Ich werde dir auch nicht mehr helfen, da ich für mich zu arbeiten habe. Ich will nicht an meinen Nerven zerren lassen, ich bin anstrengt genug.“

Alma stieß einen höhnischen Laut aus.

„Wovon denn? Das möchte ich auch wissen.“

„Bitte, sage du mal von acht bis zwölf und drei bis sieben im Konter, dann wirst du es ganz genau beurteilen können, daß gegen meine geschäftliche Tätigkeit keine geringe Hausarbeit ein Kinderspiel ist. Du hast jeden Nachmittag frei, kannst spazieren gehen, wie es dir paßt, kannst schlafen, so lange es dir gefällt. Meinen Morgenkaffee lache ich mir ja selbst; was weißt du von angestrengter...“

„Du bekommst ja auch ein anständiges Gehalt“, unterbrach Alma die Schwägerin, „und ich habe kaum ein bißchen Taschengeld! Ausziehen darfst du nicht, wir haben doch nur deswegen die Wohnung gemietet, in der Voraussetzung, daß du zu uns ziehst.“

„Oder vielmehr, weil du dich von den alten Sachen, die du von deiner Tante geerbt hast, nicht trennen konntest, ein Verkauf wäre wirklich vorteilhafter gewesen. Ein gutes Zimmer braucht ihr wirklich nicht.“

„Nein, wir können ja in der Nähe wohnen und schlafen, wenn nur Prinzessin Monika nichts abgeht“, entgegnete Alma giftig.

Monika verließ, ohne darauf zu antworten, die Küche, und ging wieder in ihre Stübchen.

Sie ärgerte sich, daß sie sich überhaupt hatte hineinziehen lassen zu einem Doyut mit der Schwägerin, dieser eingebildeten, oberflächlichen Person, und sie bedauerte den Bruder, der sich so ganz von dieser Frau beherrschen ließ.

Heute wurde um ein Uhr gegessen; Postassistent Henning kam vom Dienst nach Hause. Freudig eilte ihm seine Frau entgegen und begrüßte ihn zärtlich. Sie half ihm in den Hausrock und stellte ihm die Pantoffeln zurecht.

„Gottens! gib's was recht Gutes!“ sagte er.

„Ich bringe einen köstlichen Hunger mit, Schätzchen.“

„Du, Gustavchen, mußt nicht böse sein, wenn ich dir was sage, Monika hat den Kalbsbraten anbrennen lassen. Ich ärgere mich sehr darüber; es war für zwei Mark fünfzig Fleisch, weil ich doch abends ein bißchen Ausschütt haben wollte. Ich habe es aber lieblich wieder gutmachen können, lasse dir deshalb ja nichts merken! Du bekommst dafür eine Omelette zur Nachspeise. Du weißt, Monika ist leicht gekränkt, und sie hatte es doch gut gemeint.“

Er klopfte ihr die Wangen. „Gutes Tierchen, hast dann doppelte Arbeit gehabt.“

„Ach, das tut doch nichts.“

Monika wunderte sich, daß der Bruder heute keinen Tadel für den Braten hatte, der kaum genießbar war, so zähe und trocken ließ er sich an.

Schweigend würgte sie ihr Mittagmahl hinunter und fand dann, kaum halb satt geworden, auf, um die beiden allein zu lassen.

„Leander war auf der Post. Er wollte wissen, was wir heute machen. Den Kaffee will er bei uns trinken“, sagte Gustav.

„Auch das noch“, dachte Monika beim Hinausgehen.

Der Bruder der Schwägerin war ihr noch unsympathischer, als diese selbst, und um so mehr, da sie fühlte, wie er sich um sie bemühte. Sie empfand immer einen leisen Abscheu, wenn sie dessen rötlich-blonden, sorgfältig frisierten Suppentopf mit den run-

den, blauen, etwas vorstehenden Augen sah, und ein Nachreiz erfaßte sie, hörte sie seinen Namen — Leander — Leander Uhlig! Er war jetzt Kaufmann, nachdem er sich einige Monate als Schauspieler versucht hatte.

Lange hielt er es aber nie in einer Stellung aus, so daß er dem Schwager schon öfter wochenlang auf der Tasche gelegen hatte. Seit einiger Zeit nahm er Gustav in dieser Hinsicht allerdings nicht mehr in Anspruch, dafür verging aber kaum ein Tag, an dem er die Verwandten nicht mit seiner Anwesenheit beglückte, er hatte immer Zeit. Jetzt renommierte er auch mit vornehmen Bekanntschaften und tat, als verkehre er in Offizierskreisen. Und Alma glaubte das.

Lange durfte Monika sich ihres Alleinseins nicht erfreuen; es war kaum drei Uhr, als auch schon die Voraauglode laut anschlug und eine sehr geziert klingende Männerstimme dem öffnenden Bruder „Guten Tag“ wünschte.

Kurz darauf klopfte Gustav bei ihr an, und sie ließ ihn eintreten.

„Monika möchtest du nicht so freundlich sein und mal nach dem Kaffeewasser sehen? Alma ist noch beim Anziehen. Wir wollen nachher mit Leander spazieren gehen, und es soll nicht so spät werden.“

Die Aussicht, den Sonntagnachmittag für sich zu haben, ließ Monika den Wunsch des Bruders bereitwilliger erfüllen, als es sonst der Fall gewesen wäre. Je eher die drei aus dem Hause kamen, desto angenehmer war es ihr.

Während sie nun beschäftigt war, das siedende Wasser auf den gemahlten Kaffee zu füllen, kam Leander Uhlig zu ihr in die Küche.

„Ich grüße Sie, Pfalzgräfin, Schönste der Frauen.“ — er legte die Hand auf die Brust und verneigte sich in theatralischer Weise. „Die Sonne ist aufgegangen in meinem Leben, nun ich Sie, teure Monika, gesehen! Wie lang ist mir dies Glück verjagt geblieben.“

„Ich bitte Sie um eins, Herr Uhlig, verschonen Sie mich mit solchen Übernheiten!“ sagte Monika mehr wahr, als höflich. „Derartige Redensarten verstehen doch wirklich ihren Zweck bei mir, wie Sie längst wissen müßten.“

Persil bleibt Persil

in alter bewährter Güte!

geeignet für alle Arten von Wäsche.

Niemals löselnig
in Originalpackung!

Alleinige Hersteller: **HEKEL & CO., DUSSELDORF**, auch der alibewährten „KENKO“ (Henkel's Wasch- und Bleich-Soda)

Bücher u. Noten
kauft Wienholz,
Dresden-A., Al. Kirchgasse

!! Sommersprossen !!
Ein einfaches wunderbares
Mittel teile gern jedem toter
los mit. **Frau M. Polon**
Hannover E 34, Schließ-
fach 106.

Dienstag mittag 11¹/₂ Uhr verschied plög-
lich und unerwartet meine treue Gattin, unsere
gute Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin
und Tante, Frau
Antonie Franziska Ohndorf
geb. Rülter
im Alter von 85 Jahren.
Wilsdruff, am 9. Mai 1923.
In tiefem Weh
Karl Ohndorf und Kinder,
nebst Angehörigen.
Die Beerdigung findet Sonnabend 8 Uhr
von der Halle aus statt.

Die Verlobung meiner Tochter
Suse mit Herrn Kaufmann **Carl Nobis**
zeige ich hiermit an

Reli verw. Thomas
geb. Nickel

Wilsdruff, den 13. Mai 1923
Wielandstraße 35 c

Statt Karten.

Meine Verlobung mit Fräulein
Suse Thomas, einzigen Tochter des
verstorbenen Herrn Prokuristen **Wilhelm
Thomas** und seiner Frau Gemahlin habe
ich die Ehre bekanntzugeben.

Carl Nobis

Dresden-A. 24
Chemnitzer Str. 33 I

Käthe Tamme
Georg Merbitz

danken allen recht herzlich für die
ihnen zur Verlobung dargebrachten
Glückwünsche und Geschenke, zugleich
im Namen ihrer Eltern.

Hausbesitzerverein
Sonntag, den 13. Mai
vormittags 10 Uhr
**Bezirks-
hauptversammlung**
„Hamburger Hof“ in
Meißen. Abfahrt 5³⁰ Uhr.
Dienstag, den 15. Mai
abends 8 Uhr **Mitglieder-
versammlung** Hotel Adler
Der Vorstand.

Gasthof Grumbach.
Sonntag den 13. Mai
Gr. Zither-Konzert
Anfang 1/2 8 Uhr. Eintritt 300 Mt.
Hierzu laden freundlichst ein
Zitherrunde Wilsdruff und Paul Bohr.

Trockene weiche
Sägepäne
Speisekartoffeln
Speise- und
Futtermöhren
hält vorrätig
Jügel, Wilsdruff
Fernruf 543.
Kaufe jedes Quantum
Speisekartoffeln.
Ein guterhaltener
Gehrock-Anzug
preiswert zu verkaufen.
Bahnhofstraße 146 p.

Margarete Grosse
Erich Bobe

sagen zugleich im Namen ihrer Eltern,
allen lieben Freundinnen, Freunden,
Nachbarn und Bekannten von Wilsdruff
und Umgegend für die schönen Ge-
schenke, Blumenspenden, und Glück-
wünsche anlässlich ihrer Verlobung den
herzlichsten und aufrichtigsten Dank.
Wilsdruff, am 11. Mai 1923.

Turnverein S. F.,
Wilsdruff.
Sonnabend, 12. Mai abends
8 Uhr Monatsversammlung
7 Uhr Turnratsitzung.

**Verein f. Natur-
u. Heimatkunde**
Sonntag, den 13. Mai
Botanische Wanderung.
S. Rügisch, Dresden:
Lampersdorf—Taubenheim.
7¹/₂ Uhr Amtsgericht. 2023
Rühne.

Gasthof Blankenstein.
Sonntag, 13. Mai
Feiner Ball.
Tanz frei!
Einiger geehrteten Einwohnerschaft von Wilsdruff zur
Kenntnis, daß ich **Sonnabend den 12. Mai** auf der
Dresdner Straße 195
ein Lebensmittel-Geschäft
eröffne.
Es wird stets mein aufrichtiges Bestreben sein, meine Kund-
schaft mit guter und preiswerter Ware zu bedienen.
Um gütigen Zuspruch bittet
Paul Heinrich.

Der Weg lohnt!
Schuhmacher!
decken ihren Bedarf in
Leder
am besten u. billigsten bei
E. Schmiedel,
Dresden-A., Grünstr. 8.

Bereinig. christlich. Eltern.
Dienstag den 15. Mai abends 1/2 8 Uhr im Löwen-
saale Vortrag über „Warum halten wir an der
christlichen Erziehung der Kinder während der Schulzeit
fest“ durch Herrn B. Geißler, Vorstandsmitglied des
Bundes christlicher Elternvereine, Sig. Dresden. An-
gehörige willkommen. 2022
Der Vorstand.

**In rote u. blaue
Zement-Falzziegel**
laufend abzugeben
Gustav Jofiger
Zementdachziegelabrik
Wilsdruff am Neumarkt.

**Alle Arten
Rohfelle**
werden zu höchsten Preisen
gekauft, sowie
**Zickelfelle,
Maulwurf-,
Ziegen-,
Schaffelle usw.**
R. Stolle,
Bahnhofstraße 198.

Zahn-Praxis
Ernst Hartmann
„Stadt Dresden“
Freiberger Straße.
Sprechzeit: täglich 9 bis 12 und 1 bis 6 Uhr.

Metallbetten
Stahlmatrassen, Klüberbetten
dir. an Priv. Kat. 26 R frei.
Eisenmöbelfabrik. Suhl, Thür.
Bruchranke
können auch ohne Operation
und Berufshörung geheilt
werden. Nächste Sprechstunde
a. 17. Mai 1923 in Dresden,
Pension Landgraf, Rüdiger-
straße 15, von 9-1 Uhr.
Dr. med. Laabs, Arzt.
Spezialist für Bruchleiden.
Berlin W. 50, Rantstr. 33.

Dramatischer Verein Wilsdruff.
Sonnabend den 12. Mai punkt 8 Uhr im Lindenschlösschen
Aufführung zum Besten der Volksschule
„Mein Leopold“. Volksstück in 3 Auf-
zügen von V. Arronge.
Karten im Vorverkauf bei den Herren Lehrern, sowie Mit-
gliedern des Vereins, im Lindenschlösschen und bei Frau
Heymann, Grumbach. Im Vorverkauf 300 Mark, num.
Platz 400 Mark. An der Abendkasse Aufschlag. 2104
Nachdem: Ein Tänzchen.

Hobelbank,
gebraucht, aber gut erhalten,
zu kaufen gesucht. An-
gebote unter 2000 an die
Geschäftsstelle dieses Blattes
erbeten.

Kammerjäger Niediek
ist gegenwärtig hier und in der Umgegend und vertilgt
radikal unter 1-jähriger schriftlicher Garantie **Ratten,
Mäuse, Wanzen, Schwaben, Küchenkäfer** aller
Art, sowie **Motten, Ameisen** usw. Wirkung nach-
weislich innerhalb 24 Stunden. Jeder Auftraggeber er-
hält einen Garantieschein. Bestellungen sende man sofort
unter „Kammerjäger Niediek“ an die Geschäftsstelle d. Bl.

Ein Mädchen
in kleine Landwirtschaft bei
Familienanschluss bald oder
später gesucht. 2025
Neukirchen Nr. 53.
Wegen Verheiratung un-
terschiedl. jährl. suchen für
i. 6. tüchtiges, zuverlässiges
Hausmädchen,
welches gleichzeitig auch 3
Kühe und Kleinvieh ver-
sorgen kann.
Gebrüder Treiber,
Runkmühle Tharandt.

Schützenhaus.
Sonntag den 13. Mai von
nachmittags 4 Uhr an
Feiner Ball.

Lindenschlösschen
Sonntag den 13. Mai von nachmittags 4 Uhr an 2138
Feiner Ball.

Erstklassige
neue und gebrauchte
**Motorräder,
Fahrräder und
Nähmaschinen,**
sowie sämtliche Ersatzteile
und Zubehör hält preiswert
am Lager
Arthur Schulze,
Ankersdorf,
Sämtl. vorkommenden **Re-
paraturen** werden in
eigener Werkstätte schnell und
sachgemäß ausgeführt. 2104

Die älteste Rossschlächtere
Speisewirtschaft und Pferdegeschäft im
Plauenschen Grunde.
Inhaber: Kurt Siering
Freital-Potschappel, Tharandter Str. 25.
Fernruf Amt Deuben Nr. 151
lauf. Schlachtpferde z. allerhöchst. Preisen
Bei Unglücksfällen sofort Tag und
Nacht mit Transportgehirn zur Stelle.

Frauen und Mädchen
zum Weidenschälen
sucht 2024
Johannes Breuer,
Korbfl. Tharand.

Kaffinogesellschaft Neukirchen.
Montag den 2. Pfingstfeiertag
2. Eröffnungs-Vogelschießen
Stellen punkt 1 Uhr. Gebäud. zur Kaffeetafel ist bitte mit-
zubringen. Gäfte durch Mitglieder eingeführt sind herzlich
willkommen. 2021
Der Vorstand.

PATENT
Musterschutz
Warenzeichen
durch das Patentbüro Krüger
Dresden, Schloßstr. 21/Altmarkt
Seit 1903 bekannt u. empfangen. Mit
u. Ankerbild persönlich od. brieflich
VERBÜRTUNG

Betrachtung für Sonntag Graudi.

Ruhe.

Hebr. 4,9: Darum ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes.

Mit der fortschreitenden Kultur, dem Hasten und Treiben des Lebens wächst auch zusehends die Vereiztheit und rasche Nervenabspannung des modernen Menschen. Früh bricht ihm die Zeit herein, wo ihn aller Lärm des Tages quält und er sich nach Ruhe sehnt. „Fern von des Lebens verworrenen Kreisen“ sucht er dann im einsamen Dorf oder in einsamer Stube wieder zu sich selbst zu kommen, sich selbst zu leben, auf sich selbst zu besinnen. Und wir sagen:

Wohl dem, der aus der Hülle sich rettet in die Stille und endlich, unbedrückt von all dem Tun und Tauschen, das leise Quellenrauschen der eignen Seele hört.

Aber freilich, es kommt nicht sowohl auf die Ruhe um uns, als auf die Ruhe in uns an. Und da drängt gerade in der Einsamkeit sich leicht die Erfahrung auf: nicht sowohl die Welt, wie der Mensch ist voll Anruhe.

Als ein starker Trost tritt da jenes Wort vor uns: es ist eine Ruhe vorhanden! Deine Sehnsucht soll doch noch Befriedigung finden! Und wahrlich, unser Glaube wäre klein, wenn wir dabei unser Ziel nicht weiter steckten, als wie man es auf Trauertafeln liest: „Auf Erden Mühe, im Grabe Ruh.“

Nein, dem Volke Gottes ist noch eine Ruhe vorhanden, die nicht mit dem Tode beginnt oder auslingt. Das ist die Ruhe des Menschen in Gott; dort findet die Seele die Heimat, die Ruh. Wer seine Ruhe in Gott gefunden hat, den stört auch das buntbewegte Treiben der Welt, das unzuverlässige Schwanken menschlicher Schicksale, der Wechsel von Haß und Liebe auf Erden nicht mehr so, daß er dadurch sein Leben sich beeinträchtigen oder verkümmern ließe. Sondern mitten im Sturm der Zeit weiß er sich geborgen in der Ruhe, die er sich nicht selbst erst mühsam erringen muß, sondern die, durch Christus erworben, für uns vorhanden ist in Gott, der uns gütlich einläßt: Kommet her, ich will euch erquicken.

Deutscher Reichstag.

(350. Sitzung.) OB. Berlin, 9. Mai.
Sofort nach Eröffnung der Sitzung nahm Präsident Loh das Wort zu einer Ansprache, die eine

Rundgebung gegen das Urteil im Krupp-Prozess einleitete. Die Ansprache wurde von dem Abgeordneten Stöckel angehört. Präsident Loh führte aus:

Ihnen allen sind die Schreckensurteile bekannt, die in Mainz und Werben gefällt worden sind. Landrennde mili-

tärische Richter haben versucht, den Warden den Essener Arbeiter dadurch zu verhängen, indem sie die deutschen Landrennde der Ermordeten zu langjähriger Kerkerstrafe verurteilten. Die landrennenden Richter geben sich vielleicht der kindischen Auffassung hin, daß sie die Welt damit blenden und hinter dem dunklen Vorhang der Schreckensurteile das Blut abwuschen können, das die militärischen Gewalttäter befehle. Ich beneide diese Richter nicht um ihr Rechtsgelühl. Aber ich besorge, daß durch solche Vorgänge erneut der Haß verfaßt wird zwischen zwei Völkern. Wir glauben, daß große Teile des französischen Volkes mit diesen Dingen nichts gemein haben wollen, aber die volle Verantwortung dafür trifft die jetzigen Machthaber Frankreichs. Den Opfern dieser Schreckensurteile rufen wir zu: „Was Ihr schuldlos leidet, leidet Ihr für Euer Volk.“ Es wird der Tag kommen, der die Qual, die Ihr heute leidet, hell und leuchtend zu Eurem Ruhme im Buche der Geschichte sehen wird, während die Grausamkeit Eurer Feinde der Verachtung verfallen wird.

Hierauf wurde in die Tagesordnung eingetreten. Nachdem die Verlängerung des Reizgesetzes bis zum 31. Oktober d. J. in 3. Beratung endgültig beschlossen war, ging man an die Fortsetzung der 2. Beratung des Haushalts des Reichsfinanzministeriums.

Abg. Lange-Hegemann (Zentr.) führte aus, unsere Steuer- und Abgabenordnung ist so verwickelt geworden, daß es kaum noch möglich ist, eine richtige Steuererklärung abzugeben. (Hört, hört!) Sobald das Maß der Reparationslast festgesetzt ist, werden die bürgerlichen Parteien dafür gerade stehen, daß die Steuer wirklich gerecht nach dem Einkommen bemessen wird, und daß die erforderlichen Ausgaben durch Steuern gedeckt werden. Der Redner betonte dann, daß die Regierungsvorhaben gegen die Devisenspekulation sich bisher als unwirksam erwiesen haben.

Abg. Lambach (Deutschnat.) sprach ebenfalls über die Markstabilisierung, wobei er bemerkte, wir müssen mit aller Entschiedenheit die Stimmungsmache zurückweisen, durch die Herr Stinnes als Schuldiger bezeichnet oder von einem „Dolchstoß der Industrie“ gesprochen wird. Mit viel größerem Recht hätte man sich gegen das Anreicherung der Banken wenden müssen, die dauernd zur Spekulation in Aktien anhielten. Wir werden gegen die sozialdemokratische Entschädigung stimmen, die Lasten der Reparation nicht der Allgemeinheit, sondern einer kleinen Schicht von Besitzenden aufzuerlegen.

Abg. Dandl (D. Volksp.) lehnte ebenfalls die sozialdemokratische Entschädigung ab. Ganz falsch sei der sozialdemokratische Vorwurf, daß die Stützungsaktion für die Mark nicht früh genug eingeleitet habe. In einem früheren Zeitpunkt hätte die Aktion keinen Erfolg haben können. Bei einem Steigen der Devisen sei eine allgemeine Preissteigerung gar nicht zu vermeiden.

Abg. Dr. Fischer-Bölln (Dem.) dankte den Finanzbeamten im besetzten Gebiet für ihre Hingabe und Ausdauer und führte dann aus, daß unsere Währung nicht ohne weiteres saniert werden könne, dazu gehöre auch eine erhebliche Verbesserung unserer Handelsbilanz.

Der Redner bedauerte die Kritik, die an den Stellen der deutschen Wirtschaft wegen der mangelhaften Zeichnung der Dollarkassanleihe geübt wurde. Den sozialdemokratischen Antrag, der alle Lasten der Reparation dem großen Vermögen und Einkommen auferlegen will, können wir nicht annehmen. Es müsse eine leise Steuermarkt geschaffen wer-

den und eine Goldmarkbilanz aufgestellt werden. Abg. Böhm-Rünchen (Bader. Volksp.) bemerkte, der Dammbau in der Markstabilisierung ist eingetreten, als jene Leute, die den Rubikon so optimistisch beurteilten, plötzlich beim Scheitern ihrer Hoffnung für ihre fälligen Devisenbedürfnisse sorgen mußten.

Reichsfinanzminister Dr. Hermes verwies auf seine Ausführungen im Haushaltsausschuß und sagte dann hinzu, die von der Reichsregierung bei den am Devisenhandel beteiligten wichtigsten Kreise zur Klarstellung eingeleiteten Ermittlungen sind noch nicht abgeschlossen. Die Ermittlungen werden auf der Grundlage der Maßnahmen gegen die Kapitalexportation fortgeführt. Diese Maßnahmen, die mit der Wechselkursordnung geknüpft verabschiedet worden sind, legen die Reichsbank in die Lage, jederzeit und bei jedermann über vorhandene Bestände von Devisen Aufklärung zu verlangen und unwirtschaftlich erworbene Devisenbestände an sich zu ziehen. Die Reichsbank werde mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln auch vor der Anwendung schärfster Maßnahmen nicht zurückweichen. Weiter verteidigte der Minister das Verhalten der Reichsbank bei der Stützungsaktion. Nach einer Rede des Abg. Frölich (Komm.) verlegte sich das Haus.

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Der 11. August Nationalfeiertag.

Im Rechtsausschuß des Reichstages wurde bei der Beratung des Gesetzentwurfs über die Feier- und Gedentage der 11. August als Verfassungstag zum Nationalfeiertag bestimmt, und zwar gegen die Stimmen der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei, die für den 18. Januar stimmten. Die Sozialdemokratie gab die Erklärung ab, daß sie auf den 1. Mai und 9. November als Reichsfeiertage verzichte, weil die allgemeine Zustimmung fehle. Die Sozialdemokratie wolle jedoch diese beiden Tage als **nationale Feiertage** anerkannt wissen.

Fünfsigfache Biersteuer.

Im Steuerausschuß des Reichstages wurde die erste Lesung des Biersteuergesetzes verabschiedet. Die Regierungsvorlage verlangte die hr. w. w. f. Erhöhung der bisherigen Biersteuer. — Der Ausschuß einigte sich auf die Erhöhung der jetzt geltenden Biersteuer auf das **Fünfsigfache**.

Keine Ausfuhr von Speisefarbstoffen.

Gegenüber verbreiteten Nachrichten wird festgestellt, daß eine Genehmigung zur Ausfuhr von Speisefarbstoffen nicht in Frage kommt. Es liegen bei der Regierung nach amtlicher Angabe keine Meldungen darüber vor, daß Speisefarbstoffe an Stelle von Saatgut zur Ausfuhr gelangt sind. Die Zollbehörden sind angewiesen, darauf zu

dafür ist in Akten des Hauptstaatsarchivs enthalten und sei hiermit bekannt gegeben:

Der Schöffer von Gröden meldet dem Kurfürsten Christian II., daß es dem Oberförster von Niederschöna, Andreas Rübiger, mit seinem Jungen gelungen ist, einen Wildbrieff zu erlegen. Daraufhin befehlet der Kurfürst am 13. November 1605, den Wildbrieff an der Freiburger Straße „bei der Puhse“ an einen Baum zu erheben und in der üblichen Weise zu hängen. Dem Scharfrichter soll eingeschärft werden, daß er den Uebeltäter gut verwahren soll, damit ihn nicht seine Kumpane, wie vor 2 oder 3 Jahren, wieder herunterbekommen können. Der Oberförster aber soll nach des Diebes Namen und Geburtsort Nachsicht halten und an den Schöffer berichten, in welcher Kleidung, Gesichtsfarbe und Gestalt der Wildbrieff überantwortet worden ist.

Die Untersuchung ergibt, daß es ein böhmischer Wildbrieff ist, nach dem man schon lange gefahndet hat. Dem, der ihn tot oder lebendig einbringen würde, waren 200 Taler Belohnung versprochen worden. So befehlet der Kurfürst am 26. März 1606, dem Oberförster Rübiger und seinen Leuten die 200 Taler auszahlen.

Zur Sicherung der Wildbahn aber werden sechs tüchtige Schützen nach Gröden geschickt und dort vom Schöffer vereidigt. Sie sollen bis auf Widerruf verbleiben und vom Amt wöchentlich 1 Gulden Lohn empfangen.

Schulregeln¹.

Verfaßt von Rektor Beck, Wilsdruff.

1. Das Erste, was du tust, wenn du erwachest früh, Sei ein Gebet zu Gott, Kind, das verflamme nie!
2. Nun siehe schleunig auf und biete guten Morgen Den Eltern, die für dich mit treuer Liebe sorgen!
3. Dann wasch' und rein'ge dich, zieh ordentlich dich an, Unreinlich darfst du nie dich deinem Lehrer nah!
4. Du mußt zu rechter Zeit stets in die Schule gehen, Sonst trifft die Strafe dich: Vorn an der Tür zu stehen.
5. Nutwillig darfst du auch niemals zu Hause bleiben, Soll dich der Lehrer nicht ins Buch der Faulen schreiben.
6. Wenn du zur Schule kommst, so lauf nicht hin und wider, Rein, ruhig setze dich auf deinem Plaz nieder.
7. Tritt nun der Lehrer ein, steh auf und grüße ihn. Die schul'd'ge Hochachtung darfst du ihm nicht entzieh'n.

¹ Coll. Schmidt II 1. = Hutha.

² Mitgeteilt durch Herrn Spartaßenoberinspektor P. Junge, Wilsdruff.

Etten und schlafen nun des Rest des Sommers, sowie den ganzen Herbst und Winter hindurch, um erst im Frühjahr zu erwachen und die Entwicklung fortzusetzen. Andere verkehren höchstens die Eierschale, verbringen ohne Erstarrung die übrige Jahreszeit, fallen dann in Winterschlaf und fressen nach 8-9 Monaten Hungerkur das erste Grün. Da, das Käupchen der gefürchteten Ronne verschläft den Winter ohne jede Nahrung noch im Ei.

Eine große Anzahl der Schmetterlinge überdauert den kalten Winter im Ei. Wir finden diese Eier, welche überwintern sollen, nicht an den Blättern der Futterpflanzen, sondern an den Winterknospen, Zweigen, Ästen, an der Rinne. Mit den Blättern würden sie ja zu Boden fallen oder vom Winde verweht werden, und die ausschlüpfenden Käupchen würden wegen Futtermangels zu Grunde gehen. So aber findet das Käupchen im Frühjahr reichlich den Fisch gebekt; die Schmetterlingseltern haben für ihre Brut gesorgt, oft besser, als menschliche Eltern dazu imstande sind.

Robert Hiller.

Im Zschonergrund.

R. Leonhardt, Kaufbach.

Wenn die Maiästel säuseln und die Kirschblüten erbrechen, dann fliegt aus der Großstadt jung und alt, Männlein und Weiblein, lenzbeglückt hinaus in die lieblichen Hänge des Zschonergrundes. Und wenn die Wilsdruffer das ganze Jahr nicht dorthin gewandert sind, da suchen sie die Zeit der Baumbüte aus, sich in der Zschone mit den bunzelgekleideten Dresdnern zu treffen. Bei Kaffee und Kuchen — selbstgebakten — erholen sie sich im baumreichen Garten oder breiten sich bei Butterbrot und Ei am Waldestande aus. Lustig jubelt's in den Ästen und Zweigen und klingt's aus lebensfrohem Kinderunde: der Mai ist gekommen, — alle Vögel sind schon da. Da, da gib't Lust und Freudigkeit, und vergessen ist all das Leid, das die Seele drückte. Lustig murmel't die Bächlein nieder ins Tal seit alten Zeiten vom Kesselsdorfer Schlagselbe herab. Da, wo einst der große Friedrich seinen wadern Dessauer umarmte, am Lerchenbusche tritt's zu Tage und erinnert an den Hammer der Schlacht von 1745. Immer bildet es bei Jöllmen und Steinbach die Grenze der Meißner und Dresdner Amtshauptmannschaften. Der Name des Baches war in slavischer Zeit derselbe wie der des Dorfes Steinbach (camlenica — Kemiß = Steinbach). Andere Forscher übersehen den Namen Zschonerbach als Schwarzalbach (corny — dunkel, schwarz — zu denken an Cerneboh = schwarzer Gott). Sie denken an die dunkle Nabelwaldung, die dem Wasser einen finstern Grund verleiht. Noch heute hat der Oberlauf des vielgewundenen Zschonerbaches mit Leite und Pfad sein schauerlich schönes Gepräge bewahrt. Bei Pennrich hat der Grund seinen Eingang, mißt bis zum Ausgang vier Kilometer Luftlinie und kann nach anderthalbstündigem Fußmarsch durchschritten werden. Bei Steinbach tritt der Bach zum ersten Male in den Dienst der Menschen. Schon 1573 drehte er dem Matthes Pelsch das Mühlrad und noch heute rauscht er und bringt das Zeug in Bewegung. Dann schaut er nach oben, wo kräftige Arme die gewaltigen Strahlen- und Bausteine vom Felsen lösen, brechen und verladen. Zu beiden Seiten begleitet den Lauf Laub- und Nabelwald, Blumen- und Beerengesträuch. Hier in der Mitte des Grundes, unweit der Mühle, wagt im 18. Jahrhundert geldhungrige Bauern auf Silber, das vom Kurfürsten nötig gebraucht wurde, zu graben. Monatslang

achten, ob Verträge gemacht werden, an Stelle von Saatkartoffeln Speiseflocken auszuführen, und gegebenenfalls einzuführen.

Großbritannien.

× Ein Ultimatum an Rußland. Die englische Regierung hat eine Note an die Sowjetregierung geschickt, in der sie die händliche Vervollständigung der Bedingungen des englisch-russischen Handelsabkommens beschuldigt, in welchem versprochen wird, von feindseligen Aktionen oder verärglicher Propaganda Abstand zu nehmen. Am Schluß heißt es, wenn die Sowjetregierung sich nicht binnen zehn Tagen verpflichtet, den englischen Forderungen voll und bedingungslos zu entsprechen, werde die britische Regierung es als ausgemacht ansehen, daß die Sowjetregierung die Aufrechterhaltung der bestehenden Beziehungen nicht wünscht, und werde sich als durch die Verpflichtungen des englisch-russischen Handelsabkommens nicht mehr gebunden erachten.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Der auswärtige Ausschuss des Reichstages hat eine Beratung über den Fischenbach-Prozess und über den Boykott französischer und belgischer Waren abgehalten.

Berlin. Der polnische Geschäftsträger in Berlin hat eine Verbalnote überreicht, in der die polnische Regierung über die Behandlung der polnischen Korrespondenten in Berlin Klage führt und Gegenmaßnahmen androht.

Paris. Trotz hartnäckiger Forderung der äußersten Linken weigerte sich Poincaré, in der Kammer Erklärungen über die Ruhrfrage abzugeben und verwies auf später.

Paris. Die sozialistische Kammerfraktion beschloß, ihre Mitglieder Chaussy, Feltz, Sobel, Raes und Ubrv sofort in das Ruhrgebiet zu entsenden.

Auf Erkundigung im Ruhrgebiet.

Von einem Sondermitarbeiter.

Es ist uns gelungen, das Abdruckrecht einer Reihe von Sonderberichten aus dem Ruhrgebiet zu erwerben, die größte Aufmerksamkeit verdienen. Denn sie entstammen der Feder eines der bekanntesten und berufensten deutschen Publizisten.

L.

Der Zug nähert sich der willkürlich gezogenen Gewaltgrenze durch deutsches Land. Viele Tausende arbeiten im Einbruchgebiet, wohnen aber diesseits; andere Tausende sind haben tätig, haufen aber drüben. Im Vergleich zu diesem gewaltigen Vorortverkehr spielen die wenige Hunderte, die von weiter kommen, keine Rolle. Ihnen ist unbehaglich zumute. Man nähert sich dem Reiche des vollkommenen Absolutismus. Wie man sich früher in ganz Mittel- und Westeuropa nach Belieben bewegen durfte, nur auf Reisen nach Rußland einen Paß haben mußte, und vor Gendarmen und Schranke und Geheimpolizei ein feines Grauen empfand, so ist heute Paris und Sibirien dort, wo Franzosen ihre Gewalt herrschen aufgerichtet haben. Die freie Mode verstimmt. Der Nachbar könnte ein Spiegel sein.

Auf dem letzten Bahnhof vor der Grenze sind in das Abteil nebenan drei junge Leute eingestiegen, die von einer fidelem Sicherheitsfeier kommen. Sie sind, wie das in

einem Zetten ja häufig vorkommt, stark angeheitert. Und wenn Deutsche vergnügt sind, so singen sie: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so traurig bin.“ Solche und ähnliche harmlose Volkslieder erklingen aus dem Nebenabteil während der Fahrt.

Da wird die Tür aufgerissen. Französische Soldaten stehen draußen im ungewissen Laternenschein. Auf kurzen, harten Befehl hin müssen sämtliche elf Insassen des Nebenabteils, nicht nur die drei Sängler, hinaus. Sie werden verhaftet und in die französische Parade gebracht. Der Zug setzt nach Erledigung der Paßkontrolle eine halbe Stunde später seinen Weg fort, die elf Gefangenen aber bleiben da. Im Bereiche von Französisch-Sibirien darf nicht gefangen werden. Die Nacht hindurch wird man den Abgeschiedenen darüber Privatunterricht erteilt. Im Morgenrot können sie dann vielleicht ihre blutigen Striemen fühlen.

Das ist mein erstes Erlebnis bei der Einreise in das besetzte Gebiet. In die Nacht hinein rollt der Zug, aber langsam, ganz langsam. Die Hauptstrecke ist „militarisiert“, französisiert, zartisiert. Auf großen Umwegen schlingeln wir uns über allerlei Bedengnisse, die sonst nur tagsüber zum Wagenverschieben dienen. Die Weichen haben keine Laternen. Kein Signal ist irgendwo errichtet. Sorgsam, mit gestrafften Nerven, leitet der Lokomotivführer seine Menschentracht. Alle Achtung vor der Leistung unserer Eisenbahner. Ihr Wille zum Weiterarbeiten selbst unter Erschwernissen und ihr Rückwille zur Unterwerfung unter Gewaltgebot sind gleich groß.

Bis Essen selbst geht der Zug nicht durch. Der Hauptbahnhof ist schon lange durch die Franzosen besetzt, also tot; der Nordbahnhof seit heute früh. In Altenessen muß alles aussteigen. Nach Essen hinein fährt um diese Nachtstunde auch keine Straßenbahn mehr. Also Gepäckmarsch zu Fuß, durch Dunkelheit und Regen, immer das Geleise entlang, dann kann man nicht schlafen. Man möchte, nach fast einstündiger Wanderung, gern einen Schutzmann fragen, wo der Fremde ein Unterkommen finden könnte, wo es Gasthöfe gibt. Es ist kein Schutzmann da. Die Polizei ist von den Franzosen verjagt. Für jeden ausgewiesenen oder verhafteten Schutzmann sind zum Ausgleich ein Dutzend Verbrecher eingereist.

Ich entdecke in der Gegend des Nordbahnhofs ein kleines Hotel, die „Reichskrone“. Ich klingele. Niemand kommt. Ich klopfte, ich rüttelte, ich poltere. Niemand kommt. Ein Vorübergehender sagt mir: „Da können Sie lange himmeln, der Wirt ist gestern vor den Franzosen gelaufen.“

„Wo kriecht man denn nun unter? Nachts zwischen 2 und 3 Uhr im Regen in Essen?“ — Ja, sagt der interessierte stehengebliebene Hummer, der gerade nach Hause will, die großen Gasthöfe am Hauptbahnhof seien alle von den Franzosen beschlagnahmt, die kleinen überfüllt, aber wenn ich mich nicht geniere, in ein sogenanntes Absteigequartier zu gehen, daß er von früher her kenne, ein Stundenhotel mit regem Betrieb, so könne er mir eines zeigen. Bitte sehr! Jetzt ist einem schon alles egal. Wir stehen bald vor diesem Hause. Ich klingele, ich klopfte, ich rüttelte, ich poltere. Niemand kommt. „Werkwürdig, sehr merkwürdig“, sagt mein Begleiter, „die alte Besitzerin und ihre Tochter sind bestimmt auf, die ganze Nacht auf, aber sie haben wohl Angst, daß Franzosen klopfen —“ und empfiehlt sich.

Ich finde noch einmal ein kleines Hotel, den „Märkischen Hof“. An der Haustür steht ein Zettel: „Wegen Renovierung geschlossen!“ Im ersten Stock ist aber ein Lichtschein. Mehr Minuten lang verweile ich ruhestörenden Lärm. Da öffnet sich oben ein Fenster: „Alles besetzt!“ Ich lasse mich nicht abweisen. Ich sei bereit, für einen unbefestigten Stuhl im Hausflur so viel zu zahlen, wie für ein ganzes Zimmer, nur wolle ich endlich ins Trockene. Seit morgens 8 Uhr sei ich schon mit der Bahn unterwegs. Der Wirt läßt sich erweichen, kommt herunter, macht auf. In meinem Erstaunen sehe ich, daß der ganze Gasthof völlig unbefestigt ist, und ich bekomme ein bescheidenes aber wohlkühles und sauberes Zimmer, in dem an der Land ein alter Öldruck des Prinzen Wilhelm, des nachmaligen Kaisers hängt. Ausbad habe ich auch die Erklärung für die sonderbare Geschichte. Während bisher noch die Franzosen in diesem Lokal gewesen seien, hätten plötzlich heute mittag ihrer 30, Offiziere und Soldaten, da Essen und Trinken verlangt. Wohl oder übel hätte man es ihnen geben müssen. Denn sonst wäre er, der Wirt, von ihnen verhaftet und weggeschleppt worden. Unmittelbar nachher habe er aber den Gasthof geschlossen. Denn sonst hätten ihn wohl deutsche Landleute demoliert, zum mindesten geächtet und gemieden. „Ich habe sonst bis zu 1½ Millionen Mark täglichen Umsatz. Jetzt stehe ich vielleicht vor dem Ruin. Wer entschädigt uns Geplagte aus dem gewerblichen Mittelstande für unsere Verluste?“

In diesen wenigen Stunden habe ich schon die ganze Exposition für das Drama des Rhein- und Ruhrgebietes erhalten. Gut vorbereitet kann ich an meine Erkundung der Lage in den nächsten Tagen gehen.

Kirchennachrichten. — Graudi.

Predigtzeit: Apostelgesch. 1, 15—26.

Wilsdruff.

Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst. — Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst. — Abends 6 Uhr Jungmännerverein (Jugendheim).

Grumbach.

Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst. — Danach Kindergottesdienst. — Nachm. 4 Uhr Abendmahlsgottesdienst in der Schule zu Pöhrsdorf. — Danach Hauskommunionen.

Dienstag, abends 8 Uhr Bibel- und Missionsstunde in der Pfarre.

Montag, Donnerstag und Sonnabend Posaunenchor.

Kesselsdorf.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (P. Zacharias). — Nachm. 2 Uhr Taufen. — 1—3 Uhr Jungfrauenverein.

Sora.

Vorm. 8 Uhr Hauptgottesdienst. — 1/10 Uhr Kindergottesdienst Kl. 2.

Nörsdorf.

Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst. — Abends 7 Uhr Jungmännerverein.

Dienstag, abends 8 Uhr, Jungfrauenverein.

Limbach.

Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst. — Danach Kindergottesdienst.

Biantenstein.

Vorm. 8 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl. — 1/9 Uhr Predigtgottesdienst.

unverbrochen drangen sie in die Tiefe. Sie fürchteten nicht Warnungen und Prozesse, mußten aber doch endlich ihr vergebliches Mühen aufgeben, da sie kein Lot des edlen Metalls erbeuten hatten. Der südlische Berggeist hatte sie bloß genedt. Das Mundloch ist schwer zu finden, da es der letzte Besitzer vor zwanzig Jahren den Augen der neugierigen Spaziergänger durch Vermauern des Eingangs verschloß. Noch heute aber geht hier der Name Silberloch und Räuberhöhle um. Je mehr wir uns dem Tale nähern, desto mehr weitet und lichtet sich. Laubgehölz tritt in den Vordergrund. Wein-, Obst- und Gemüsegärten bedecken die warme Südseite und derewigen die Namen Welde und Ludwig, die seit



Jahrhunderten mit dieser Kultur verbunden sind. Aus dem Wald- und Wildgebiet wurde ein lauschiger Wiesengrund, fleißiges Schaffen, frohes Leben zog ein. Das war um 1600 die Ursache zur Klage der kurfürstlichen Förster, daß die Bauern von Merbitz, Mobschah und Briesnitz den Wald rodeten und üblen Wildschaden verursachten. Der Wildbestand litt noch mehr durch den Siedensjährigen Krieg, und ging betart zurück, daß das Halali der Jäger von da ab ganz verstummte. Und nun zum Herzstück des Grundes: zur Mühle! Maria Hohns Bild zeigt sie.

Schon 1570 war sie in baufälligen Zustande. Gregor Göhes Weib hatte sie von den Großeltern geerbt. Sie hatte zwei Mahlgänge und ein Delagezeug. Zu ihr gehörten Wiese, Busch und zehn Schffel Garten. Obwohl demselben Müller Göhe das Mahlen aus Rücksicht auf die kurfürstlichen Amtsmühlen verboten wurde, scheint doch das Verbot widerrufen worden zu sein. Heute noch

sehen wir das altersschwache Rad, aber der Betrieb des Grundstücks hat sich geändert. Wegen der idyllischen Lage und der guten ländlichen Bewirtung ist die Mühle ein beliebtes Ziel der Dresdner Bürgerschaft. „Wenn Kalkulators in die Boombut zogen“, hatten sie mit ihrem Reichsleibwogen, wie er vor fünfzig Jahren noch war, vom Stadtkern aus einen gewaltigen Marsch zu leisten, heute verhilft die Straßenbahn manchem zwar etwas teurer, aber schneller und bequemer in die Nähe des Zieles. Auf langen Bänken, im Gastzimmer und Saale pflegt man bei einfachem Trank und Mahl der Ruhe und gedenkt gern noch monatelang der angenehmen Stunden. Lieber Wandersmann, laß dir auf diesem Wandergange den Schutz der Natur angelegen sein. Wie häufig liest man in Zeitungen und hört es, daß unverständige große und kleine Kinder wie Barbaren auf den Wiesen und am Busche haufen und oft zuguterletzt die lieben Lenzenkinder wieder wegwerfen. Sorge auch in deinem Kreise für Hochachtung vor den bunten Gaben des schönsten Tales unserer Heimat!

Am Ausgange des Tales klapperte vor Zeiten die Mühle am Mobschager Mehwege. Benno Fehrmann hat sich schon 1566 bittend an den Kurfürsten gewandt, eine Mühle errichten zu dürfen, doch erst seinem Sohne Nikolaus ist der Bau gestattet worden. Generationen hindurch war sie im Besitz der Familie Belte, nach der sie 1890 genannt wurde, als in ihr Schank- und Tanzbetrieb einzog. Die prächtigen Gartenanlagen, die Nützlichkeit des Wertes und die bequeme Lage am Eingange zum Schönen Grunde zogen jahrelang vergnügungslustige Ausflügler in Annungen an, bis der Betrieb als Lunapark während des Krieges ein Ende fand.

Nabe zur Elbe wird im Dorfe Kemnitz schon 1324 eine Mühle erwähnt, von ihr aber seit 1575 nicht mehr berichtet, nachdem sie Kurfürst Vater August dem Müller Benzel Adam abgekauft hatte.

Nun hat sich der Lenz eingestellt. Nun bricht aus allen Zweigen das majestätische Grün. Die ersten Lerchen steigen. Laß dich von ihrem Sang begleiten, wenn mit Blütensehne der Schönergrund sich schmückt. O Welt, du bist so wunderschön im Maien!

Wilddieberei im Tharandter Walde am Anfang des 17. Jahrhunderts.

Von Studienassessor A. Springsklee.

Bekannt ist die Jagdleidenenschaft der sächsischen Kurfürsten. Die Einwohner von Dörfen eines Jagdgebietes wie des Tharandter Waldes hatten schwer darunter zu leiden. So finden wir in dem Erbbuch des Amtes Tharandt von 1550 ziemlich harte Frohndienste verzeichnet, die von den Bewohnern aller unmittelbar am Tharandter Wald gelegenen Amtsdörfer, mit Ausnahme von Großpöhl, bei Jagdtagen zu leisten waren. Dazu gaben Wildschäden auf den Feldern den Bauern häufig Anlaß zur Klage. Sich dagegen zu wehren, war ihnen aber verjagt. Ihre Hunde mußten, damit ihnen das Wildjagen unmöglich war, lange, das Laufen erschwerende Holzklöppel am Hals tragen. Andererseits sorgten die Kurfürsten dafür, daß etwa vorkommende Wilddiebereien streng bestraft wurden. Ein Beispiel

¹ Sächs. Haupt-Staats-Archiv, Finanz-Archiv, Rep. XLVII.